



Seite 3



Seite 3



Seite 4



Seite 1



Seite 3



Seite 7

Newsletter

Ausgabe 7 | Oktober 2014

Liebe Leserinnen und Leser,

das Thema Kinderschutz hat bei uns in der Jugendhilfe natürlich immer einen besonderen Stellenwert. Und so war es Geschäftsführerin Andrea Walter-Gröger auch ein großes Anliegen, die Kinderschutzkonferenz in Dortmund zu besuchen und darüber zu berichten. Was gibt es bei AspE e.V. sonst noch für Neuigkeiten? Unsere erste KiTa hat eröffnet, unsere Schulstation an der Sonnen-Schule setzt sich dafür ein, dass die Schule eine „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“ wird, und unsere Jugendbildungsstätte im Rromadorf Fântânele in Rumänien wurde eröffnet. Außerdem möchten wir Ihnen auf S. 7 die Sonnenfamilien vorstellen.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen das Team von AspE e.V.

„Umsetzung des Kinderschutzauftrages bei Armutsflüchtlings aus Südosteuropa“

Interview mit AspE-Geschäftsführerin Andrea Walter-Gröger anlässlich der Kinderschutzkonferenz am 05. September 2014 in Dortmund.



Andrea Walter-Gröger

Ein interessanter Titel „Armutsflüchtlings aus Südosteuropa“ – um wen ging es genau?

Andrea Walter-Gröger: Um Familienzug aus Südosteuropa und hier im Besonderen Rromafamilien. „Armutsflüchtlings“ aus Südosteuropa ist ein etwas unglücklich gewählter Titel, finde ich. Es geht ganz

konkret um die Herausforderungen, vor denen einige Kommunen in Deutschland stehen, die seit der EU-Erweiterung um Rumänien und Bulgarien einen verstärkten Zuzug von Familien aus diesen Ländern verzeichnen. In diesem Kontext den Begriff „Flüchtlings“ zu verwenden, ist sehr irreführend, da diese Menschen keinen Flüchtlingsstatus besitzen und die Familien wie auch die Fachkräfte vor ganz eigenen Schwierigkeiten im Kontext von Kinderschutz stehen.

Wie würden Sie den Begriff Armutsflüchtlings definieren?

Ich würde der Definition von Heinz Müller vom Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz (ism) folgen. Armut ist in der Regel kein Grund, sondern die Folge von Krieg, Verfolgung, Repression, Ausbeutung und Ausgrenzung. Im Kontext von Kinderschutz ist es wichtig, hier sehr genau zu differenzieren, die strukturelle Gefährdungssituation auch anzuerkennen und hier rechtliche Rahmenbedingungen zu schaffen.

Wenn es keine Armutsflüchtlings aus Ihrer Sicht gibt, wie würden Sie diese Menschen dann beschreiben?

Europäer, die in ihren Herkunftsländern aufgrund von Ausgrenzung und Diskriminierung in Armut

AspE e.V. ist freier Träger der Jugendhilfe und seit 1996 in Neukölln aktiv.

ARBEITSSCHWERPUNKT:

Flexible Erziehungshilfen, Soziale Gruppenarbeit, sozialpädagogische Reitgruppen, FamilienForen, Schulsozialarbeit und ergänzende Projekte im Bereich Kooperation Schule, Jugendhilfe und Gesundheit, Kindertagesstätte

WESENTLICHE LEITLINIE:

Gleichberechtigte, niedrigschwellige und passgenaue Zugänge zu Angeboten in Jugendhilfe, Bildung, Gesundheit und kulturellem Leben ermöglichen, unabhängig von kulturellem und sprachlichem Hintergrund, von Schichtzugehörigkeit oder Bildungsherkunft.

WEITERE SCHWERPUNKTE:

Präventive Angebote (Hilfen so früh wie möglich) und Kinderschutz, besondere Kompetenzen und Erfahrungen zum Thema Südosteuropa/Roma



Foto: Stadt Dortmund / Anja Kader

Über 300 Fachleute kamen zur Kinderschutzkonferenz nach Dortmund

(auch Bildungsarmut und Perspektivlosigkeit) leben und sich in Deutschland ein besseres Leben und Teilhabe erhoffen.

Welche Bedarfe für Ihre Arbeit wurden auf der Kinderschutzkonferenz benannt?

Fehlender adäquater Wohnraum für die Familien, mangelnder Krankenversicherungsschutz, Sprach- und Kulturbarrieren, um nur einige Herausforderungen zu nennen, münden in Bedarfe wie: elementare Existenzabsicherung zur Abwendung von Kindeswohlgefährdung (inklusive Krankenversicherung), familiengerechte Notunterkünfte, kostenlose Bildungsangebote, Kenntnisse, Netzwerke und Geduld. Sehr deutlich wurde auf der Tagung (und dies wurde von allen dort anwesenden Bundesländern/Kommunen deutlich genannt), dass Vertrauensaufbau über Beziehungsarbeit in der Kinderschutzarbeit mit diesen Familien ein elementares Grundelement ist. Daraus ergibt sich der hohe Bedarf von verlässlichen Strukturen, um Bindungssicherheit zu vermitteln. D. h., um Nachhaltigkeit zu erzielen sollte die Kontinuität von Projekten gesichert sein und den ambulanten Hilfen zur Erziehung langfristige Hilfeverläufe eingeplant werden, um Inobhutnahmen aus struktureller Hilflosigkeit vorzubeugen.

Wie war die Kinderschutzkonferenz besucht, wie war die Stimmung dort?

Es war eine bundesweite Konferenz. Die Stimmung würde ich von Hilflosigkeitsgefühlen, orientierungssuchend bis zu kämpferisch, hoffnungsvoll beschreiben.

Mit welchen Erwartungen sind Sie nach Dortmund gefahren?

Ich wollte mir vor allem Anregungen für unsere Kinderschutzarbeit in den ambulanten Hilfen zur Erziehung holen. Hier stehen wir vor ganz besonderen Schwierigkeiten, die zu meistern sind. Ich habe

Austausch mit Fachkräften aus anderen Bundesländern bzw. Kommunen erhofft.

Wie ist die Haltung Ihres Trägers zum Thema Kinderschutz im Kontext von Zuwanderung aus Südosteuropa/Rroma?

Kinderschutzarbeit wird in Deutschland in Gesetzestexten umfassend beschrieben. Es gibt ein Grundgesetz und eine UN-Kinderrechtskonvention. Diese sind alle in unserer Arbeit anzuwenden, da gibt es keine Unterschiede. Uns ist es wichtig, dass die persönlichen Lebenslagen der Familien in jedem Einzelfall in die Beziehungsarbeit einfließen. Für den Kinderschutz ist es fatal, wenn z. B. eine ganze Ethnie pauschal mit einer Kultur gleichgesetzt wird. Die Sinti und Rroma sind übrigens ein sehr heterogenes Volk in Kultur wie auch Religion.

Auf der Kinderschutzkonferenz sollten im gemeinsamen Austausch sozialpolitische Bedarfe ermittelt und Handlungsstrategien erarbeitet werden. Ist dies geschehen?

Ja, z. B. hinsichtlich beidseitiger interkultureller Öffnung, in der Notwendigkeit, Aufklärungsarbeit aktiv voranzubringen, dass Maßnahmen zur Wohnraumsicherung (dezentral) wichtig sind, Best-Practice-Projekte flächendeckend umzusetzen und in Regelangebote zu überführen sind.

Welche Bedeutung/Auswirkungen hat dies für die ambulanten Hilfen zur Erziehung?

Wenn die strukturellen Rahmenbedingungen zur wirtschaftlichen Existenzsicherung verbessert sind und Bildungsmöglichkeiten vorgehalten werden können, bedeutet dies für die ambulanten Hilfen die Möglichkeit, ihre Tätigkeit tatsächlich im Sinne der „Hilfen zur Erziehung“ ausüben zu können. Dies ist zurzeit in vielen Fällen gar nicht möglich, da sehr viel kompensatorische Hilfe geleistet werden muss, um Gefährdungssituationen zu vermeiden.

Arbeiten Sie weiter an diesem Thema? Welches sind Ihre nächsten Projekte?

Selbstverständlich, das gehört zu unserem Profil. Wir erarbeiten gerade eine Handreichung für die Arbeit der FamilienhelferInnen im Kontext Südosteuropa/Rroma. In diesem Kontext werden wir außerdem noch in diesem Jahr unsere Angebotspalette durch die multikulturelle Arbeit in Co-Teams in unserem Ambulanten HzE-Bereich erweitern.



Kleine Herzen

Neue AspE-KITA „Kleine Herzen“

Nun war es endlich soweit! Am 01. September 2014 öffneten sich das erste Mal die Türen des neuen AspE-Kindergartens „Kleine Herzen“ für die neuen Bewohner, die Eltern, Großeltern und die vielen Besucher.

Begeistert wurden die Räume beäugt und die vielen Spiel- und Beschäftigungsmöglichkeiten in Besitz genommen. Noch etwas zögerlich wurden mit den neuen Erzieherinnen schon einmal Lieder gesungen und gemalt.

„Aller Anfang ist schwer“ meint Frau Schmidt, die KiTa Leiterin. „So manche Träne musste getrocknet und ängstliche Eltern auch einmal umarmt werden. Es ist der Beginn eines neuen spannenden Lebensabschnittes für die Kinder und für die Eltern.“

Die ersten kleinen Rituale bildeten sich im letzten Monat heraus. So wird das Frühstück gemeinsam im großen Gruppenraum eingenommen und die Kinder helfen schon begeistert beim Tischdecken oder helfen den jüngeren Kindern den Tee einschenken. Im Morgenkreis lernten die Kinder kleine Begrüßungslieder und die vielen neuen Namen.

Die KiTa im Bezirk Neukölln befindet sich in der Treptower Str. 68, Ecke Harzer Straße. „Wir sind ein Natur- und Kultur-Kindergarten, der ein vielfaches Angebot an Kunst, Sport, Musik, Gesund-

heitsbewusstsein und Vorschulerziehung zu einer guten Vorbereitung auf Schule und Leben vermittelt“, beschreibt Frau Schmidt. Vier Erzieherinnen kümmern sich um insgesamt 25 Kinder, davon sind acht Kinder im Krippenalter. Es stehen drei wunderschöne, große Gruppenräume zur Verfügung, Rückzugsmöglichkeiten zum Träumen oder Märchenhören werden genauso gern genutzt wie das große Kletterhaus. Herbstliche Bilder und Bastelarbeiten der Kinder beleben schon die Wände. **Zurzeit sind noch drei Krippenplätze zu vergeben.**



Fotos: Anne Beyer



Die Sonnen-Schule

„Wir werden eine Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“

Die Neuköllner **Sonnen-Schule** arbeitet seit einigen Monaten daran, ein Teil der Jugendbewegung und des Schulnetzwerkes „**Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage**“ zu werden. Das Projekt von und für SchülerInnen wird vom Trägerverein **Aktion Courage e.V.** seit 1995 erfolgreich durchgeführt – bereits 1.250 Schulen sind bundesweit dabei. Der Titel ist eine Selbstverpflichtung und benötigt einiges an Voraussetzungen: Mindestens 70 Prozent aller Menschen, die in dieser Schule lernen und arbeiten (SchülerInnen, LehrerInnen, ErzieherInnen, SchulsozialarbeiterInnen und technisches Personal) verpflichten sich mit ihrer Unterschrift, sich künftig gegen jede Form von Diskriminierung an ihrer Schule aktiv einzusetzen, bei Konflikten einzugreifen und regelmäßig Projekttag zum Thema durchzuführen. Außerdem benötigt man einen prominenten Paten. Die **Schulstation Sonne** des Trägers AsPE e.V. an der Sonnen-Schule hat sich maßgeblich für diesen Prozess eingesetzt. Jens Stürzkober aus dem Team der Schulstation berichtet über den aktuellen Stand:



Jens Stürzkober

Wie kam es zu dem Projekt?

Jens Stürzkober: Im Oktober 2013 hat unsere Bereichsleiterin Frau Helligrath eine Broschüre mitgebracht zum Thema „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Die Schulleitung war sofort Feuer und Flamme. Wir haben insgesamt 330 Kinder aus 21 verschiedenen Nationen – also eine große Vielfalt an der Schule. Das Thema Umgang miteinander und Ausgrenzung ist hier immer wieder an der Tagesordnung. Die Schulleitung hat das Projekt dann in Dienstgesprächen vorgestellt, und die beteiligten Kollegen, Elternsprecher, Lehrer, Schulsozialarbeiter und Hortmitarbeiter haben mehrheitlich für dieses Projekt abgestimmt. Der nächste Schritt war die Gründung einer kleinen, internen Arbeitsgruppe, die sich aus der Schulleitung, der Schulsozialarbeit und der erweiterten Schulleitung zusammensetzte. Wir haben dann Kontakt mit dem Trägerverein des Projekts **Aktion Courage e.V.** aufgenommen. Gemeinsam mit einer Klasse haben wir einen Fachtag besucht und uns darüber informiert, was wir alles für Schritte gehen müssen, um eine „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ zu werden. Außerdem haben wir mit einer anderen Schule in Charlottenburg, die diesen Titel schon trägt, Kontakt aufgenommen und uns ausgetauscht über ihre Erfahrungen.

Wie ging es dann weiter?

Die Arbeitsgruppe wurde vergrößert und auch die Eltern beteiligt. Wir brauchten mindestens 70 Prozent aller SchülerInnen und Angestellten – von der Schulleitung bis zum Hausmeister –, die das Projekt befürworten und das unterschreiben.

Dann haben wir noch einen Projekttag geplant, der im Frühjahr 2014 stattfand, und nach einem prominenten Paten gesucht. In einer Klasse haben sie zu dem Projekttag zum Beispiel Spielzeuge mitgebracht, die aus ihren Herkunftsländern stammen.



Oder es wurden Gerichte vorgestellt. Über Essen und Spielen lässt sich leicht ein Zugang dazu finden. Dieser Brief von Esmanur (siehe Bild) ist auch an diesem Projekttag entstanden. Im Gespräch mit einem prominenten Paten sind wir auch schon. Doch da darf ich

noch nicht zu viel verraten. Sie dürfen sich überraschen lassen!

Wie vermitteln Sie das Thema den Kindern?

Wir wollen die Sechstklässler als Multiplikatoren einsetzen, die den Jüngeren erklären, was Rassismus bedeutet. Was Ausgrenzung und Beleidigungen aufgrund der Herkunft sind, das kennen sie durchaus schon, doch die Begriffe „Courage“ und „Rassismus“ müssen sie zunächst einordnen lernen.

Was ist Ihnen besonders wichtig an dem Projekt?

Dass die Kinder die Vielfalt an unserer Schule zu schätzen lernen. Dass man, wenn man etwas aus anderen Ländern erfährt – sei es von der Geschichte, der Kultur, dem Alltag – etwas Spannendes und Wertvolles dazulernt.

Wie geht es jetzt weiter?

Die Unterschriften haben wir jetzt bereits zusammen. Wir erhoffen uns die Zusage unseres Paten bis Ende des Schuljahres. Außerdem wird es wieder

einen Projekttag geben, und wir werden mit den SchülerInnen Fachtage zu dem Thema besuchen. Wir hoffen also, im Frühjahr nächsten Jahres die Auszeichnung zu bekommen. Natürlich wird das Projekt auch danach weitergehen – regelmäßige Projekttag, aber auch Zusammenarbeit mit den Eltern, eigener Stand auf Schulfesten u. v. a. m. Wir wollen, dass das Thema an der Schule fest verankert bleibt.

Hat sich an der Schule bereits jetzt etwas verändert?

Da das schon seit Jahren an unserer Schule ein Thema ist und jetzt noch intensiver und strukturierter bearbeitet wird, merkt man natürlich auch Veränderungen. Vor allem im Rahmen der Projekttag. Man muss da ganz kleine Schritte machen. Es werden immer wieder Beleidigungen und Probleme

aufgrund der Herkunft, der Hautfarbe oder anderen Unterschiedlichkeiten vorkommen. Doch wir wollen die Kinder Schritt für Schritt dafür sensibilisieren, dass solche Konflikte in der Klasse thematisiert werden, die Kinder eingreifen und der Vorfall nicht anonym bleibt. Wir wollen das rausholen aus der dunklen Ecke. Wir erwarten keine Wunder. Es geht darum, verschiedene Kulturen auch erst einmal kennenzulernen. Dass wenn jemand aus Georgien kommt, es nicht heißt: ‚Das ist ein Kartoffelland‘. Sondern dass man lernt: Wo liegt Georgien eigentlich? Was gibt es dort alles? Wer wohnt denn da – aus wie vielen Nationen kommen die Menschen, die dort leben? Wir wollen den Kindern vermitteln, dass, wenn man unterschiedlich ist, das nichts Negatives, sondern etwas Bereicherndes ist.

„Europa ist keine Einbahnstraße“

Das Arnold Fortuin Haus und die Berliner Jugendhelferträger AspE e.V. und Phinove e.V. eröffneten in Kooperation in dem rumänischen Rromendorf Fântânele eine Jugendbildungsstätte – mit dem Ziel, Vorurteile zwischen Roma und Nicht-Roma abzubauen.

Das Arnold Fortuin Haus ist eine durch die Aachener Siedlungs- und Wohnungsgesellschaft revitalisierte Wohnanlage und zeigt mit dieser, dass ein friedliches Miteinanderleben verschiedener Kulturen funktionieren kann. Am 20. September 2013 erhielt die Aachener SWG und Benjamin Marx den Julius Berger Architekturpreis für Stadtentwicklung. Das Preisgeld wurde zur Finanzierung der Inbetriebnahme der Jugendbildungsstätte zur Verfügung gestellt.

Im Arnold Fortuin Haus, einem Gebäudekomplex in Berlin-Neukölln, leben rund 500 Menschen – viele von ihnen Roma aus dem Dorf Fântânele, 35 Kilometer nördlich von Bukarest gelegen. Sie kamen Anfang der 2000er Jahre nach Berlin mit der Hoffnung auf ein besseres Leben für sich und ihre Familien.

Doch Europa soll keine Einbahnstraße sein: Deswegen wurde nun das Projekt „**Europadorf Fântânele**“ ins Leben gerufen. Zusammen mit einer Gruppe junger Roma aus dem Arnold Fortuin-Haus und ihren Familien fuhr eine Gruppe junger Berliner Erwachsener am 14. Juli 2014 nach Fântânele. Dort wurde am 19. Juli 2014 im Beisein des rumänischen Staatssekretärs Herrn Soare feierlich die Begegnungsstätte „Europadorf“ eingeweiht. Die TeilnehmerInnen, zwischen 20 und 23 Jahren, gestalteten hier zwei Wochen lang zusammen das Leben in der neuen Begegnungsstätte – es wurde gemeinsam gekocht, gegrillt, musiziert und ein Kunstprojekt begleitet. Die jungen Deutschen wurden

in das Alltagsleben des Dorfes voll integriert. Sie, die zuvor noch nie Kontakt zu Roma hatten, und junge Erwachsene mit Rromahintergrund aus Berlin trafen in einem Dorf aufeinander, in das sonst äußerst selten Fremde kommen. Von ihren Erfahrungen berichteten die jungen Frauen und Männer auf ihrem Blog <http://europadorf.wordpress.com>.

Da, wo Roma leben, ist Schmutz, Müll und Lärm? Deutsche sind immer strebsam und ein bisschen steif? Klischees und Vorurteile gab es wohl auf beiden Seiten. Ziel dieses Projektes ist es, im gemeinsamen Miteinander Vorurteile abzubauen und sich gegenseitig besser kennen- und verstehen zu lernen. Auf dem Blog schreiben die jungen Menschen als Fazit: „Trotz unserer Vortreffen und all den Erzählungen führen wir eher ohne eine richtige Vorstellung, was uns erwarten würde, nach Fântânele. Die einen hatten Bücher über Roma gelesen, die anderen Filme geschaut oder im Internet recherchiert. Natürlich gab es Klischeebilder, mit denen wir gerechnet haben, einige von uns hatten eine

mystisch romantisierte Erwartung eines Lebens mit viel Tanz und Musik. Das sind natürlich alles nur Erwartungen, die, wie so oft im Leben, nicht eingetreten sind. Fântânele ist ein Dorf, welches uns herzlichst empfangen hat und das



auch weiterhin tun wird. Da das Leben hier auf den Straßen stattfindet, die Menschen, wie es uns von unseren Reisen in den Süden Europas bekannt ist, vor ihren Häusern auf Stühlen sitzen, kam der Kontakt zu den Bewohnern sehr schnell. (...) Auffällig waren die sozialen Strukturen im Dorf.

Selbstverständliche Begrüßungen sowie zufällige Gespräche an Straßenrändern unterstrichen für uns den starken Gegensatz zum Großstadtalltag. (...) Das Projekt muss unserer Meinung nach auf jeden Fall weiterhin bestehen.

Wir denken, dass unsere Altersgruppe sich für dieses Projekt gut eignet. Wichtig dabei ist, dass die nächste Gruppe vor Reiseantritt mit uns Kontakt aufnimmt, um an unsere Erfahrungen anknüpfen zu können und den persönlichen Bezug zum Dorf vertiefen kann.“



Fotos: Moritz Haase und Timm Höller

Die Sonnenfamilien

Im Herzen Neuköllns „scheint“ die interkulturelle Elterngruppe der „**Sonnenfamilien**“, eine Selbsthilfegruppe von Eltern mit Kindern mit Behinderungen. Zu den „Sonnenfamilien“ gehören inzwischen Familien türkischer, polnischer und arabischer Herkunft. Die Gruppe trifft sich jeden ersten und dritten Freitag im Monat von 17:30 bis 19:00 Uhr (mit Ausnahme der Schulferien) im Familienforum High-Deck in der Hänselstraße 6 in 12057 Berlin.

„Bei den ‚Sonnenfamilien‘ können sich die Eltern nicht nur in lockerer Atmosphäre austauschen, sondern erhalten zudem noch fachliche Informationen, Beratung und Unterstützung. Nach den Wünschen der Gruppe finden Vortrags- und Diskussionsabende zu verschiedenen Themen statt“, erklären die Projektansprechpartner Funda und Ibrahim Bag, selbst Eltern einer 19-jährigen Tochter mit Downsyndrom. „Außerdem feiern wir zusammen Feste, unternehmen Ausflüge, die wir gemeinsam

planen und beteiligen uns an Aktionen im Quartier.“ Für die Kinderbetreuung während der Treffen ist gesorgt. Die „Sonnenfamilien“ würden sich sehr über den Besuch neuer Familien freuen.

Das Projekt „Sonnenfamilien“ wird vom Quartiersmanagement High-Deck-Siedlung begleitet und aus dem Quartiersfond III des Programms „Soziale Stadt“ finanziert. Seit Mai 2011 wird die Elterngruppe im Rahmen des Projektes „FamilienForum High-Deck“ – Interkulturelles Elternzentrum von AspE e.V. betreut.

Für nähere Informationen stehen folgende Ansprechpartner zur Verfügung:
Funda und Ibrahim Bag
 Kontakt über:
 Quartiersbüro High-Deck-Siedlung, Tel. (030) 68 05 93 25
 Ibrahim Yehia – Fachliche Begleitung, Tel. 0151-56 16 26 47
 Jette Klenke – Projektleitung, Tel. 0151-56 13 46 44



Redaktion: Anne Beyer

Fotos: AspE e.V., wenn nicht anders angegeben

V.i.S.d.P: Martin Stratmann

AspE e.V.

Brusendorfer Straße 20

12055 Berlin

Tel. (030) 624 33 69

www.aspe-berlin.de

info@aspe-berlin.de

